

**Predigt für den 2. Sonntag nach Epiphania
über Hebr 12,12-18(19-21)22-25a**

14.01.2024 | 10 Uhr | Kirche St. Gertraud

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.
Amen

Liebe Gemeinde!

14 Tage ist das neue Jahr schon alt. – Einen halben Monat jung. Mit jeder Kerze und jeder Lichterkette, die wir in diesen Tagen wieder zurück in die Schränke und auf die Dachböden räumen, wird es draußen langsam heller – ganz ohne unser Zutun.

Das neue Jahr hat Anlauf genommen und jetzt trägt es uns. Vieles bleibt weiter unklar. Manches zeichnet sich sachte ab. Anderes trifft uns schon in diesen ersten Tagen wie ein Schlag ins Gesicht und lässt vielleicht nichts Gutes ahnen.

Zwei Wochen ist das neue Jahr schon alt. Aber diese beiden Wochen kommen daher wie drei Monate, gemessen einmal an dem, was sie uns schon beschert haben: dieses oder jenes private Unglück vielleicht: Operationen, Verkehrsunfälle, Rosenkrieg. Unserer Gemeinde neue Ungewissheit, weil Pfarrer Haska seine Bewerbung zurückgezogen hat. Landwirtinnen und Landwirte haben die Autobahnauffahrten und Innenstädte blockiert, Lokführerinnen und Lokführer streiken, die AfD plant Massendeportationen. Ganz zu schweigen von den anhaltenden Kriegen und dem Sterben an den europäischen Außengrenzen und all dem anderen Ballast, den wir mitnehmen mussten aus dem letzten Jahr und denen davor.

Es ist Januar, liebe Gemeinde. Das ist doch der Sofamonat: wir wollen Märchenfilme, Kakao und Kekse und nicht schon jetzt das Ende der Demokratie. Wenn das in dem Tempo weitergeht, müssen wir im nächsten Monat wieder Neujahr feiern, denn das, was gerade passiert, ist vielleicht zuviel für ein einziges Jahr 2024.

Mitten hinein in dieses Feuerwerk der Ereignisse, das sich manchmal wie Krieg anfühlt und manchmal wie Silvester, spricht der Predigttext für diesen Sonntag. Der Verfasser des Hebräerbriefes ist uns nicht bekannt, genauso wenig wie die Gemeinde, an die er schreibt. Fest steht: diese Leute brauchen Ermutigung. Und so will ich den Text für Sie lesen: als ein Zuspruch für unseren Weg als wanderndes Gottesvolk hinein in dieses verrückte neue Jahr.

*Macht die müden Hände und die erlahmten Knie wieder stark!
Und schafft für eure Füße gerade Pfade. Denn was lahm ist, soll nicht auch noch fehltreten,
sondern geheilt werden.*

Bemüht euch um Frieden mit allen Menschen und auch um Heiligkeit.

Ohne sie wird niemand den Herrn sehen.

Achtet darauf, dass niemand zurückbleibt und so die Gnade Gottes verliert.

Lasst keinen Spross aus einer giftigen Wurzel aufgehen.

Sonst richtet sie Unheil an, und viele werden durch sie vergiftet.

Niemand soll unmoralisch oder ohne Gott leben wie Esau.

Der hat für eine einzige Mahlzeit sein Recht als Erstgeborener verkauft.

Ihr wisst ja: Als er später den Segen und damit sein Erbe haben wollte, wurde er verworfen.

Er fand keine Möglichkeit, sein Leben zu ändern, obwohl er unter Tränen danach suchte.

Ihr seid nicht zum Berg Sinai gekommen, den man anfassen kann – nicht zu dem brennenden Feuer, zu Dunkelheit, Finsternis und Sturm.

Ihr seid vielmehr zum Berg Zion gekommen und zur Stadt des lebendigen Gottes: zum himmlischen Jerusalem.

Ihr seid zu Zehntausenden von Engeln gekommen – zu einer Festversammlung und zur Gemeinde derer, die als Erste geboren wurden und im Himmel aufgeschrieben sind.

Ihr seid zu Gott gekommen, der über alle Gericht hält, und zu den Gerechten.

Sie sind schon zur Vollendung gelangt und ihr Geist ist schon bei Gott.

Ihr seid zu Jesus gekommen, dem Vermittler des neuen Bundes – und zu dem Blut, mit dem ihr besprengt seid und das machtvoller redet als das Blut Abels.

Ohje, liebe Gemeinde. Das war also der Zuspruch und die Ermutigung. Und vielleicht geht es Ihnen wie mir, dass Sie nach dem ersten Drittel des Textes direkt wieder ausgestiegen sind und ihren eigenen Gedanken nachgingen. Vielleicht ist das wieder so ein Text, der in Ihnen die Hoffnung kleiner werden lässt, dass es mit unserer Kirche ein gutes Ende nimmt. Ach wäre doch unser Gottesdienst mehr als antikes Theater, sondern ein Abbild dieses himmlischen Jerusalems, wie es beschrieben wird als das Ziel unserer Wanderungen, das wir längst erreicht haben.

Vielleicht geht es Ihnen wie mir und Sie sind nach den ersten Versen dieses Textes abgesprungen, weil sie sich geärgert haben. Nicht über die alten Worte und die komplexen Zusammenhänge. Ich habe mich darüber geärgert, wie über Esau gesprochen wird.

Niemand soll unmoralisch oder ohne Gott leben wie Esau, habe ich aus der Basisbibel gelesen. In der Lutherübersetzung steht sogar: Esau, ein Hurer oder Gottloser.

Der hat für eine einzige Mahlzeit sein Recht als Erstgeborener verkauft. Als er später den Segen und damit sein Erbe haben wollte, wurde er verworfen. Er fand keine Möglichkeit, sein Leben zu ändern, obwohl er unter Tränen danach suchte.

Nicht dein Ernst!, möchte ich dem unbekanntem Verfasser zurufen. Das, was Du schreibst, wird der hebräischen Bibel nicht gerecht. Jakob war es, der Esau betrogen hat. Esau kam erschöpft von der Arbeit. Dem Duft des Linsengerichts und des frischen Brotes konnte er nicht widerstehen. Und was heißt, er fand keine Möglichkeit, sein Leben zu ändern? Die Versöhnung der beiden Brüder ist das Gegenteil davon. Dieser Predigttext ist gegenüber Esau unfair. Seine Schwäche benutzt der Verfasser als Negativfolie für ein christliches Selbstverständnis.

Kennen wir das nicht irgendwoher? Ich denke an die Landwirtinnen und Landwirte, deren Interessen von wirtschaftsliberalen Rechtsradikalen vereinnahmt wurden und die sich daher vielerorts zum Gespött gemacht haben. Ich denke überhaupt an Fake-News und die einfachen Lösungen. Wie viele würden die Proteste unterstützen, wenn auf den Plakaten nicht stehen würde „die Ampel muss weg“, sondern „Lebensmittel müssen teurer werden“? Es werden wieder Galgen durch Innenstädte getragen.

Die Schwäche der Anderen benutzen als Negativfolie für das eigene Selbstverständnis. – Das ist nichts, was ich in diesen Tagen aus einem ermutigenden Bibeltext lernen möchte.

Achtet darauf, dass niemand zurückbleibt und so die Gnade Gottes verliert. – Ich teile diese Angst nicht, denn mein Glaube fußt auf keiner Theologie der Furcht. Vielleicht fehlt dem Hebräerbrief ein bisschen Paulus, ein bisschen „nichts kann uns trennen“: Ich bin mir sicher, dass wir die Gnade Gottes nicht verlieren können, wie dumm wir uns auch anstellen.

Ich teile diese Angst nicht. Und trotzdem lasse ich mir gerne sagen: „Lasst keinen Spross aus einer giftigen Wurzel aufgehen. Sonst richtet sie Unheil an, und viele werden durch sie vergiftet.“

Danke, lieber Predigttext, für diese kleine Randbemerkung, die jetzt mein Herz erreicht. Bittere Wurzeln bringen giftige Pflanzen hervor. Wir sprechen heute davon, dass Dinge toxisch sind: Beziehungen, in denen eine Person ständig kritisiert und herabgewürdigt wird und immer Schuld bekommt. Toxisch heißt, dass das Gift überhandnimmt. Nicht nur einzelne Menschen können toxisch sein, sondern auch Kirchengemeinden und ganze Gesellschaften. Ich sehe den Spross aus giftigen Wurzeln aufgehen in unserer politischen Landschaft. Ich sehe Rassismus, Antisemitismus und die Herabwürdigung von Menschen, die krank sind oder die behindert werden oder die ein anderes Leben führen als der gesellschaftliche Durchschnitt. Da wachsen bittere Pflanzen in unseren Häusern und Straßen, ranken sich durch Facebook und Instagram, durch die Kneipen und Plenarsäle. Lasst keinen Spross aufgehen, schreibt der Hebräerbrief und es werden Verbotsdiskussionen geführt, die vielleicht überfällig sind und dennoch latent verzweifelt. Ich frage mich, was können wir tun. Die Jahreslosung gibt uns eine Antwort darauf: alles, was Ihr tut, geschehe in Liebe. Eine Prise Paulus fehlt vielleicht, in diesem Hebräerbrief, in unserer Debattenkultur.

Und wir erinnern uns an das erste Drittel des Textes. Das Stück, dem wir vorhin noch folgen konnten, bevor unsere Gedanken eigene Wege gingen. Macht die müden Hände und die erlahmten Knie wieder stark! Und schafft für eure Füße gerade Pfade. Denn was lahm ist, soll nicht auch noch fehltreten, sondern geheilt werden.

Ich lese das und höre: tut Euch selbst etwas Gutes, damit Ihr weiter wandern könnt. Und dann: achtet aufeinander. Seid verantwortlich zuerst für Euch selbst und dann für diejenigen, die mit Euch unterwegs sind. Bemüht euch um Frieden mit allen Menschen – und nicht nur mit denen, die Teil Eurer Kirche sind. Und nicht nur mit denen, die Teil Eurer Blase sind. Und nicht nur mit denen, die die gleiche Meinung haben wie Ihr.

Macht die müden Hände und die erlahmten Knie wieder stark! Wir brauchen ein Linsengericht und ein frisches Stück Brot, wenn wir erschöpft niedersinken. Ermutigt Euch immerzu und lasst Euch keine Angst mehr machen. Ihr seid keine Schäfchen, sondern das alles schon: eine Festversammlung von Engeln, im Himmel aufgeschrieben, bereits zur Vollendung gelangt, mit dem Geist schon bei Gott.

Und das bedeutet: Ihr seid verantwortlich. Achtet darauf, wie die Dinge kolportiert werden. Wenn es sein muss: dem Rad in die Speichen fallen. Einiges ist lahm und müde geworden, aber Ihr seid verantwortlich. Alle sollen sich gegenseitig stärken. Mit Kakao und Keksen und Linsensuppe. Mit Liebe, die größer ist als alle Unvernunft. Größer als menschliche Dummheit. Die Liebe ist die Subvention, die Gott uns gewährt und um die wir nicht bitten müssen. Wir dürfen sie einsetzen in die alltägliche Produktion von

respektvollem Miteinander und Sanftmütigkeit und Großherzigkeit. Und wir dürfen sie exportieren – bis in die blockierten Innenstädte, die Plenarsäle und Stammtischdiskussionen.

Wir sind verantwortlich dafür, in unseren Familien, in der Kirchengemeinde und in Sportvereinen aufzustehen und das Unrecht zu benennen, nicht den Spross aus einer giftigen Wurzel aufgehen zu lassen, sondern die falschen Versprechen zu entlarven. Und als Kirche sind wir verantwortlich diese himmlischen Subventionen großzügig auszuteilen und mit gutem Beispiel voranzugehen für ein liebevolles Miteinander.

Wenn wir in diesen Wochen die Epiphaniastzeit feiern, dann fragen wir uns: wie erscheint Gott und wo? Ich denke: Gott ist da, wo müde Hände wieder stark gemacht werden und lahme Knie wieder gehen können.

Wäre das nicht toll, wenn unser Gottesdienst und unsere Gemeinschaft heute schon Abbild wären von dem, was da kommt am Ende aller Angst und am Ende aller einfachen Lösungen? Kein antikes Theater, sondern gelebte Liebe, im Himmel wie auf Erden.

Gut zu wissen: Mit jeder Kerze und jeder Lichterkette, die wir jetzt nach Weihnachten zurück in die Schränke und auf die Dachböden räumen, wird es draußen langsam heller – ganz ohne unser Zutun.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.